

*Laufe nicht der Vergangenheit nach und verliere dich nicht in der Zukunft.
Die Vergangenheit ist nicht mehr.
Die Zukunft ist noch nicht gekommen.
Das Leben ist hier und jetzt.
Siddhartha Gautama*

Weitere Prinzipien der Gestaltpädagogik

Ursula Svoboda, Eva Scala, René Reichel, Jimmy Gut

1. Vom Hier und Jetzt zur Perspektive des Zeitkontinuums

Eine Schwerpunktsetzung der Gestaltpädagogik ist die Konzentration auf die Gegenwart: das Hier und Jetzt.

Während die psychoanalytische Sichtweise die Vergangenheit betont („Woher kommt ein Problem? Wie ist es zu verstehen?“) und die systemische Sichtweise vor allem die Zukunft im Auge hat („Was ist die Lösung? Beschreibe dein Ziel!“) konzentriert sich der gestaltpädagogische Blick auf die Gegenwart.

Die analytische Vorstellung („Warum verhält sich ein Jugendlicher so? Aha – weil er von seinen Eltern verwöhnt/vernachlässigt/geschlagen wurde!“) dient zwar dem Verständnis für die Ursache einer Störung, kann aber auch vom konkreten Kontakt mit dem Jugendlichen ablenken. Ähnliches gilt für die Ziel- und Zukunftsorientierung vieler Erziehungsinstitutionen (z.B. „Damit die Kinder sich auf den Ernst des Lebens vorbereiten, darf in der Schule nicht zu viel Freiraum sein“). Auch hier fehlt eine direkte Auseinandersetzung zwischen dem konkreten Erwachsenen und dem konkreten Kind. Damit aber ein Kind angemessen reagieren kann, muss es sich Hier und Jetzt angesprochen und verstanden fühlen. Erst dann kann es sich in seiner Geschichte verstehen lernen und selbst bei seinen Zielen und Perspektiven mitbestimmen.

Nur im Jetzt hat der Mensch Einfluss auf sein Leben. Um den Gegenwartsbezug herzustellen braucht es eine geschärfte Wahrnehmung. Die zentralen Fragen in der Bearbeitung von Themen, Konflikten, Problemen heißen deshalb:

- Was ist jetzt?
- Welche Gefühle spürst du?
- Wie erlebst du die Situation hier?
- Welcher Impuls ist gerade im Vordergrund? Was möchtest du tun?

Die Betonung des gegenwärtigen Zustandes schließt nicht aus, sich auch mit der Vergangenheit oder der Zukunft auseinander zu setzen. Manchmal beschäftigen uns Situationen, die längst vergangen sind, aber nach einem Abschluss drängen. Diese unvollendete Gestalt muss in der Gegenwart geschlossen werden, um Ruhe einkehren zu lassen.

Wie oft hören wir in den Schulbiografien, wie schrecklich es war, vor der gesamten Klasse vorsingen zu müssen. Solche Demütigungen im Musikunterricht machen es häufig unmöglich, Freude am Singen zuzulassen. Die Bewusstmachung dieser kränkenden Bloßstellungen und eine neue Einstellung zum ‚falsch‘ Singen kann diese Hemmung auslösen.

Es gibt aber auch Situationen in der Zukunft, die das Jetzt beeinflussen und nach einer Entscheidung drängen (Welchen Beruf möchte ich erlernen? Wie lange möchte ich bei meinen Eltern wohnen?) Sowohl Erinnern als auch Planen sind gegenwärtige Vorgänge, und diese nutzt die Gestaltpädagogik als Ausgangspunkt der pädagogischen Situation.

Manchmal ist es geradezu paradox, wie mit dieser scheinbar einfachen Intervention Lösungen gefunden werden können. Prüfungsangst ist ein typisches Beispiel dafür, dass der Fokus auf der Zukunft (aber auch der Vergangenheit) liegt. Die differenzierte Auseinandersetzung mit der Gegenwart (Was verstehe ich schon? Was sind meine Stärken? Was muss ich noch lernen / mir erklären lassen?) hilft, die Angst zu reduzieren.

2. Ganzheitlichkeit

*Um die zentrale Vorstellung noch einmal zu wiederholen:
Es gibt kein Handeln oder Lernen
ohne kognitive und affektive Dimensionen.
George Brown*

Ganzheitliche Sichtweisen gewinnen immer mehr an Bedeutung: in der Ökologie, in der Wirtschaft, in der Soziologie – überall müssen die Fragestellungen über die enge Fachdisziplin hinausführen.

Aber in Bildungseinrichtungen kommt ein ganzheitliches Verständnis des Menschen nach wie vor zu kurz. Lernprozesse sind vorwiegend bestimmt durch Rationalisierung und Isolierung von Lerninhalten. Das bedeutet, dass Themen ausschließlich in der kognitiven Dimension betrachtet und andere wichtige Zugänge ausgespart werden, die ein vertieftes Erfassen des Lehrstoffes ermöglichen würden. Der Leib² und die mannigfachen Emotionen sollen sozusagen an der Schultüre zurückgelassen werden, was natürlich nicht möglich ist.

² Die Gestaltpädagogik verwendet den – in der Gestalttherapie gebräuchlichen – Begriff „Leib“. Damit wird der ganze Mensch mit seiner Geschichte, den Träumen, Ängsten und Phantasien verstanden – also die Verkörperung des einzelnen Menschen. Mit dieser anderen Begrifflichkeit soll auch die Subjektivität betont werden – im Gegensatz zum „Objekt Körper“.

Bei Jugendlichen ist deutlich erkennbar, wie sehr sie ihre Identität, ihren Selbstwert und ihr gesamtes Lebensgefühl von ihrer Körperlichkeit abhängig machen. Und Gefühle sind – wie wir inzwischen wissen – bei jeder kognitiven Operation mit beteiligt. Wie naheliegend, das Selbstverständliche mit einzubeziehen und nicht gewaltsam unterdrücken zu wollen.

Im Körper ist viel an Wissen gespeichert, das es zu entdecken und zu aktivieren gilt.

In der Gestaltpädagogik findet das Prinzip der Ganzheitlichkeit nicht nur bei fächerübergreifenden Themen seinen Niederschlag, sondern auch in der ganzheitlichen Sicht des Menschen: Der Intellekt wird wichtig genommen, aber Körper und Gefühle werden gleichbedeutend in Lernprozesse einbezogen. So gibt es viele Beispiele, wie über körperliche Einfühlungsprozesse Wissen erfahrbar gemacht werden kann. Im Geschichtsunterricht zum Beispiel werden Schüler/-innen aufgefordert, das Bild der Landung des Columbus nachzustellen, und so erfahren sie unmittelbar körperlich, was Eroberergeist und Unterdrückung bedeuten.

Auf den eigenen Körper zu hören und seine Signale wahrzunehmen führt nicht nur zu einer besseren Beachtung der eigenen Grenzen und Möglichkeiten in den Bereichen Sport und Gesundheit, sondern ist ein wichtiger Wegweiser zur Motivation und öffnet den Energiefluss bei Lernprozessen.

Nicht anders ist es mit der Bedeutung der Gefühle im Lernprozess. Durch die Forschungsergebnisse der neueren Zeit nehmen wir es als gegeben an, dass jeder Gedankenprozess im Gehirn mit Gefühlen verbunden ist und dass Gefühle die wirkungsvollsten Lernhelfer sind.

Da diese Bereiche in vielen Ausbildungsinstitutionen vernachlässigt werden, muss vorerst gelernt und geübt werden, Gefühle überhaupt wahrzunehmen. Nur wenn die Aufmerksamkeit (awareness) auf diese Bereiche gelenkt wird, kommen sie ins Bewusstsein. Wie viele Menschen gehen durchs Leben, die ihre Welt ausschließlich in rationalen Kategorien beschreiben und Körper und Gefühle ausblenden?

Kindern und Jugendlichen ihr Sein körperlich, kognitiv und mit ihren Emotionen erleben zu lassen, würde spätere Förder-, Therapie- und Rehabilitationsbemühungen erheblich reduzieren.

Das TZI-Modell von Ruth Cohn

Ruth Cohn war eine Schülerin von Fritz Perls und entwickelte später die Themenzentrierte Interaktion (TZI) – ein Konzept und eine Methode zur Arbeit in Gruppen. Ziele sind das Lernen in einem sozialen Verband und die persönliche Entwicklung. Es wurde lange darüber diskutiert, ob TZI eine eigene Richtung oder eine spezielle Form der Gestaltpädagogik ist. Das soll hier nichts zur Sache tun, denn das Konzept passt völlig in die Sicht der Gestaltpädagogik.

Ruth Cohn geht davon aus, „...dass der Mensch eine psycho-biologische Einheit mit einer unteilbaren Summe von physischen, emotionalen und intellektuellen Erfahrungen und Bedürfnissen ist. Zugleich ist der Mensch Teil größerer Einheiten, denen er Ehrfurcht und Respekt zollen muss. Damit wird eine Gleichzeitigkeit von Autonomie und Abhängigkeit festgestellt, nämlich ‚Freiheit in Bedingtheit‘“. (Blankertz/Doubrawa 2005, S.302)